



Beitrag zur Abschlussveranstaltung der Reihe „Ethik und Wirtschaft“ der Ev. Akademie im Saarland  
**An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen** 27. Oktober 2008, Umweltministerium

## **Gut - „ethisch“ wirtschaften**

Als evangelischer Theologe bin ich um ein Statement im Rückblick auf die gesamte Veranstaltungsreihe gebeten worden. Im Bezug auf das, was wir in der Reihe erlebt haben. Ich will darum mit einer Erinnerung an die erste Veranstaltung einsetzen.

Frau Hoffmann hatte mich nach meiner Erfahrung mit dem Seminar Wirtschaftsethik gefragt, an dem ich im Sommersemester mitgewirkt habe. Zwar konnte ich berichten, dass die Veranstaltung ein erfreuliches Interesse bei den Studierenden fand. Ich musste aber doch sagen, dass sie insgesamt ein Misserfolg war. Weil der nicht nur technische Denk-Ansatz der Ethik, das Fragen nach dem Worum-Willen, nach dem Wozu und nicht bloß Wie, so schwer vermittelbar war.

Das hatte verschiedene Gründe. Unter anderen den, dass die Frage nach den Zielen, den Präferenzen, nicht im Horizont der von den Studierenden der BWL gelernten Theorien steht; dort werden Restriktionen fokussiert. Aber dass Präferenzen in der Praxis von Unternehmen durchaus eine nicht beliebige Rolle spielen, dass konnten wir in dieser Reihe der Ev. Akademie sehr eindrücklich erfahren.

Ich erinnere mich diesbezüglich gleichwohl an Voten, in denen es sinngemäß hieß, dass „die Wirtschaft“ nicht nur auf Gewinne aus wäre, sondern „auch Gutes täte“. Und dann kamen viele Beispiele sozialen Engagements. Solche Rede behauptet, dass das *normale* Wirtschaften nicht ausreichend gut ist. Kann das sein?

Gewinnorientierung ist – das hat Herr Prof. Schmidtchen verdeutlicht – eine technische Notwendigkeit für wirtschaftliche Unternehmungen. Effizienz eine Pflicht. Entsprechendes Wirtschaften ist somit doch gut. Und braucht kein soziales Sahnehäubchen. Oder etwa nicht?

Nichtsdestotrotz waren die Beispiele natürlich beeindruckend, in denen es nicht um billige Gewinnmaximierung, sondern zugleich immer auch um politische Ziele ging: um Beiträge von Unternehmen zur Gestaltung unserer Gesellschaft. Auch die sind doch gut. Darum frage ich mich: wie verhält sich das eine zum anderen?

Bald ist Reformationstag. Ich will Martin Luther zitieren: *Knecht und Magd, wenn sie tun, was ihre Herrschaft sie heißt, so dienen sie Gott, und sofern sie an Christum glauben, so gefällt es Gott, wenn sie die Stube kehren, mehr als der Mönche Fasten...So wird die ganze Welt voll Gottesdienst sein.*

Gut ist also – nach evangelischer Überzeugung – nichts Besonderes, sondern schlicht das, was mir zu tun geboten ist, richtig zu tun. Effizient. Von daher lässt sich schon fragen, ob es gut ist, wenn ein Unternehmen Arbeitnehmer freistellt, damit diese etwas tun können, was nicht Zweck des Unternehmens ist. Es lässt sich ebenso fragen, ob es gut ist, wenn Unternehmer Gewinne für soziale oder kulturelle Zwecke einsetzen.

Die Frage könnte überraschen: warum sollte das nicht gut sein? Schlicht, weil hier Arbeitskraft oder Kapital von der eigentlichen Unternehmung abgezogen und sachfremd eingesetzt wird. Das ist ökonomisch nicht effizient, sondern verschwenderisch. Und: Soziale und kulturelle Aufgaben zu erfüllen ist nicht Aufgabe von Unternehmen, sondern der Politik, der Kommune oder des Landes.

Wenn unsere Gesellschaft so beschaffen ist, dass nicht genug Geld da ist, unsere Städte kinderfreundlich zu bauen oder Einrichtungen für Behinderte angemessen auszustatten, dann ist das ein Skandal. Das schmälert nicht die Leistung von Unternehmen und Unternehmerinnen, die sich an solchen Stellen engagieren. Aber der politische Skandal bleibt.

Und ein Problem stellt sich: Mäzenatentum muss nicht, aber kann eigenartige Blüten treiben. Vielleicht braucht es gar keinen Spielplatz da, wo ein Unternehmen seine Mitarbeitenden einen meint bauen lassen zu wollen. Will sagen: wichtig ist die Einbindung der Kommune als der politischen Organisation der Nutznießer des soziokulturellen Engagements. Ein nur praktisches Problem, das – wie in der Veranstaltung in der Stadtbibliothek zu hören war – bedacht und wie von mir gefordert durch Einbindung des Rates gelöst wird.

Bleibt der grundsätzlichere Einwand, dass derartiges politisches Engagement von Wirtschaftsunternehmen sachfremd sein könnte.

Nun wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, wie „ethisches“ Engagement in der Gesellschaft dem Renommee eines Unternehmens dient. Richtig. Aber wenn das so ist, dann reduziert sich das soziokulturelle Engagement auf eine Marketingstrategie.

Gut scheint mir solches Tun dann zu sein, wenn es *zugleich* dem Zweck des Unternehmens wie der Gesellschaft dient. Entweder, indem vom Unternehmen wahrgenommen wird, dass es ein Teil eines gesellschaftlichen Systems ist und von dessen

Funktionieren abhängt und darum dazu beiträgt. Dabei denke ich nicht an Beiträge zur Funktion innerhalb des Wirtschaftssektors – etwa durch Mitwirkung von Unternehmen an Ausbildungsprüfungen etc.. Sondern wirklich an solche Beiträge, die den direkten Raum des ökonomischen Interaktionszusammenhangs überschreiten. Wenn Unternehmen etwa zum Zweck der Teambildung statt eines teuren Teambuilding-Incentives eine Arbeitsgruppe einen Spielplatz bauen lassen, oder Lehrlinge das Dach einer Schutzhütte im Stadtwald in einem Projekt eigenverantwortlich neu decken. Hier kommt zum unternehmerisch Guten ein soziokultureller Mehrwert hinzu. Langer Rede kurzer Sinn: ethisch wirtschaften ist richtig wirtschaften und dabei tun, was dem dient, was wir für gut halten. Ethisch wirtschaften als Unternehmerin, Arbeitnehmer und Kundin ist als gutes Handeln nutzbringendes Wirken und zugleich solches Tun, das unsere soziale Welt mehr als nur funktionieren, sondern schön werden lässt. Und darüber, was gut und schön ist, lässt sich sicher auch in Zukunft trefflich miteinander reden.